

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Die richtig berechnete Wirkung einer Ohrfeige

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

Die wunderbaren Leute.



Du Freiburg in der schönen Stadt,  
Wo jede Gass ihr Bächlein hat  
Und lust'ge Häuser beyder Seiten,  
Sah man jüngst einen Fremden schreiten.  
Er schant sich um, er bleibt oft stehn;  
Die Stadt dünkt ihn doch gar zu schön.  
Er sperrt das Maul auf — endlich sieht er  
'Nen Vogel groß, grün von Gefieder;  
Er geht an's Käfig, sagt: „Ey, ey!“

„Du Spitzbub!“ ruft der Papagey.  
Dem Fremden zittern alle Glieder,  
Er sinkt fast auf den Boden nieder.  
Demüthig zieht er ab den Hut  
Und spricht: „O haltens doch zu gut,  
„Hab gemeint, es sey ein Vogel. Ihr Gnaden!  
„Das konnt ich wahrlich nicht errathen,  
„Und habs noch nie gewußt bis heut.  
„Daß mit Federn und Schnabel es auch  
gibt Leut.“

Die richtig berechnete Wirkung einer  
Ohrfeige.

Die geneigten Leser erinnern sich vielleicht  
aus dem Hausfreund jenes Barbierlehrlin-  
gen zu Segringen, der die drey große Tha-  
ler verdiente, und noch einen dazu von dem Herrn  
mit dem grimmigen Bart, der gesagt hatte:  
Wer mich gut rasirt, hat drey große Thaler,

wer mir aber den geringsten Schnitt mache,  
den stech ich todt, da liegt mein Degen auf  
dem Tisch. Der Barbier war davon gelau-  
fen vor Schrecken, der Gesell auch; der Lehr-  
jung aber rasirte den Bart glücklich her-  
unter und sagte hernach zu dem sich ob sei-  
ner Herzhaftigkeit verwundernden Herrn:  
Gnädiger Herr! Ihr hättet mich nicht versto-  
chen. Hättet Ihr gemuchst und i. d. hätt es

bersehn, so war ich mit meinem Scheermesser näher bey Eurer Gurgel gewesen, als Ihr mit Eurem Degen auf meinem Leib. Ich hätte zum kleinen Schnitt noch einen rechten gemacht und wäre davon gerennt. Darob erschrak nun der Herr und schenkte ihm noch einen Thaler. Dieser Lehrjunge, Florian Keck hieß er, kam nachher auf seiner Wanderschaft nach Wien, lernte dort noch mehr, als beim Barbier in Segringen und von da weiter durch Ungarland nach Constantinopel, und ward dort bald unter den Türken berühmt, nicht als Bartabnehmer, denn den lassen sie wachsen so lang als möglich, aber als Aderläßer, Zahnarzt, Schädenheiler u. s. w. Er hatte eine glückliche Hand, wie man sagte, und seit er dem Eisenschesser den Bart abgenommen, fürchtete er sich vor nichts mehr. Sogar der türkische Kaiser ließ ihn kommen, wenn er so was brauchte und Florian Keck verdiente viel Geld. Einmal aber war es ihm fast übel ergangen.

Er mußte dem Kaiser eine Ader schlagen, und hatte der Kaiser zu dicke Adern oder war die Lanzette zu fein geschliffen, genug die Spitze der Lanzette brach ab und blieb stecken, das Blut konnte nicht heraus fließen. Vergeblich wandte er alle Mühe an, die Spitze wieder heraus zu bringen. Es gieng nicht. Die Türken aber, das wußte der Wundarzt wohl, verstehen gar nicht Spaß in solchen Dingen. Von unten bis oben gespießt zu werden, das war das Geringsste, was er für so etwas erwarten konnte. Indessen sein Muth und seine Besinnung verließ ihn nicht. Auf einmal erhob er sich, zog aus, und gab seiner Hoheit dem Großsultan eine Oberseige, daß ihm der Kopf wackelte. Während schaute der Sultan auf, sein Blut kochte, tobte, stieß die Spitze der Lanzette weg und sprang im Strom heraus. Das war es, was Florian Keck gewollt hatte. Denn es bezürzte ihn gar nicht, daß im nemlichen Augenblick die Trabanten des Sultans über ihn her, fielen mit drohenden Säbeln und ihn packten. Nur ein wenig Geduld! sprach er, daß ich des Großsultans Hoheit verbinden kann. Während dies geschah, erklärte er dem Kaiser selbst, warum er so gehandelt habe, weil er kein ander Mittel gewußt als durch Zorn plötzlich sein Blut in Wallung und dadurch die Lanze herauszu-

bringen und so ihm wahrscheinlich das Leben zu retten. Seine türkische Majestät ließ sich das gefallen und beschenkte ihn noch obendrein kaiserlich. Doch behagte ihm von der Stunde die Luft von Constantinopel nicht mehr recht, und bey der ersten Gelegenheit gieng er mit seinen erworbenen Geldern nach Deutschland zurück; und der hinkende Bot glaubt er habe daran wohl gethan.

### D r e y D r u c k f e h l e r .

In dem Neujahrslied auf dem Jennerblatt, im drittlezten Vers die erste Zeile soll heißen:

Wenn auch voll Schmerz Euch einmal  
Thränen fließen.

Einige Unterscheidungszeichen sind hier und auf den folgenden Seiten ausgelassen oder falsch gesetzt worden zur nützlichen Uebung des aufmerksamen Lesers. — Nur auf dem Juniusblatt zweite Seite in dem Geschicklein, so überschrieben ist: gerechte Furcht, merke man, es soll in der Sten Zeile von unten nicht heißen: jetzt noch einen Wirth, denn der Cantor wollte nicht noch einen Wirth haben, sondern: jetzt noch einen, Wirth! nemlich noch einen Schoppen. Nach rief der Vogt, sollte ein Doppelpunkt (:) und nach Warum nicht? ein Fragzeichen stehen. Der geneigte Leser kann hieraus abnehmen, daß es keine unnütze Sache ist um die Unterscheidungszeichen und die Kunst sie zu setzen.

### D e r V o r g e s e t z t e .

Ein Vorgesetzter hielt seiner Gemeinde in sehr scharfen Ausdrücken vor: daß sie ihre Lieferungen so nachlässig einlieferten, und machte den eindringlichen Schluß: „Ihr seyd „Flegel, impertinente Spitzbuben seyd ihr ic. ic.“ und ich, ich bin euer Vorgesetzter!“

### D i e s e c h s A p o s t e l .

Ein Bauer fragte einen Matrosen, der die Paulskirche in London mit ihm betrachtete: Aber, Freund, was stellen die Figuren auf dem Dache vor? — „Die zwölf Apostel.“ Nicht doch, Freundchen! Es sind ja nur sechs. — „Dummer Kerl! Warum soll das ganze Duzend immer oben stehen? Sie wechseln ab.“